Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 24 (2017)
Heft: 268: 67

Rubrik: Positionen

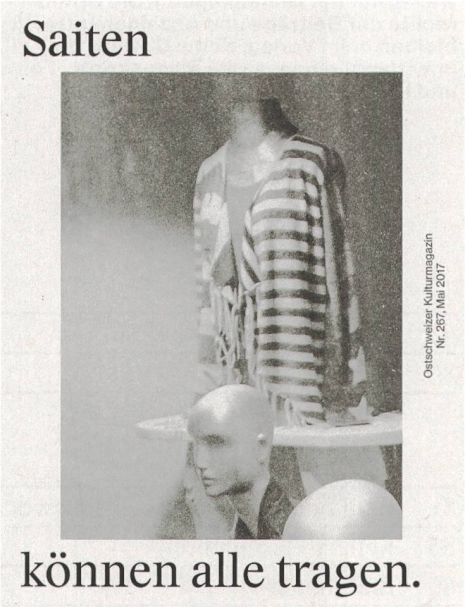
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Saiten Nr. 267, Mai 2017

Wunderbar schwierig

Euer Rätsel war eine willkommene Herausforderung über Ostern!
Karin Hälg

Gut ich gebe es zu, ich bin ein Fan von schwierigen Kreuzworträtseln. CUS und TMB gehören zu meinem wöchentlichen Fitnessplan für meine grauen Zellen. Neu gehört auch ab sofort das Saitenmagazin dazu. A.L. ist es gelungen ein ebenbürtiges, witziges und anregendes Rätsel zu gestalten. Hoffentlich gibt es davon noch viel mehr!
Katja Koch

Dieses knifflige Rätsel von A.L. ist eine wahre Wonne! Vielen Dank!
Rolf Wissmann

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.

#Saitenfährtaus

«Das Heft soll Auftakt sein für eine Reihe *Saiten fährt ein*, die Redaktion und Verlag in den nächsten Monaten planen. Erste Station im Januar ist Wittenbach. Das Ziel heisst: Weg mit den weissen Flecken in St.Gallen und Umgebung.» So stand es programmatisch im Januarheft 2016 von Saiten, das sich unter dem Titel «Knackpunkt Agglo» mit dem Umland um die Stadt St.Gallen beschäftigte. Aus den dort angekündigten Monaten sind anderthalb Jahre geworden. Und von Wittenbach aus hat sich der Kreis monatlich erweitert. *#Saitenfährtein* hat online und im Heft berichtet aus: Gossau, Herisau, Amriswil, Teufen, Rapperswil-Jona, Altstätten und Umgebung, Wattwil, Ebnat-Kappel und Kirchberg, dem St.Galler Stadtwald, Gottlieben und Kreuzlingen, Flawil, Frauenfeld und Wil. Den Abschluss macht, wieder im Grossformat, in diesem Heft Rorschach.

Gründliche Erkenntnisse aus den monatlichen Expeditionen: ein andermal. Auf jeden Fall sind unsere Kenntnisse der Ostschweiz markant besser geworden, jene unserer Leserinnen und Leser hoffentlich auch ein bisschen. Und Saiten ist seinerseits wahrgenommen und rondomm willkommen geheissen worden. Aber es blieben und bleiben noch viele weisse Flecken auf der Ostschweizer Landkarte. Grund genug, in anderer Form weiter einzufahren.

Alle Beiträge online: im Dossier *#Saitenfährtein* auf saiten.ch.

Viel geklickt

Saiten trieb sich in Rorschach herum, andere im Internet. Die Guten & Netten zum Beispiel auf saiten.ch. Und sie haben offenbar fleissig abgestimmt für die «Beste Buchhandlung 2017». Mitte Mai war klar: Es ist die «Rose» im St.Galler Klosterviertel! «Bei knapp 75 000 Einwohnern gibt es sieben Buchhandlungen: Das macht St. Gallen zu einer der Städte mit der höchsten Buchhandelsdichte in der Schweiz», schrieb die Preisjury im Vorfeld der Abstimmung lobend. Und auf saiten.ch hielten wir einige Tage zuvor fest: «Der Erfolg der ‹Rose› ist eine Gegengeschichte zur Krise des Buch- und des Detailhandels überhaupt. Das Erfolgsrezept ist so einfach wie arbeitsintensiv. Es lautet: Beratung, Beziehung, Leidenschaft fürs Buch.» Reich wird man mit Büchern wohl wirklich nicht, wie Gründerin Leonie Schwendimann gegenüber Saiten damals sagte – in ihrem Fall immerhin ruhmreich. Hier die ganze Geschichte: saiten.ch/endspurt-fuer-die-rose/.

Nicht ganz so schön wie die Bücher in der «Rose» hatten es bisher die Fans im Fanlokal an der Lämmisbrunnstrasse in St.Gallen. Der Laden glich mehr einem grossen Badezimmer als einem gemütlichen Spunten. Das ändert sich jetzt, denn die Fans ziehen um: Ab Mitte Juli sind sie im legendären «Bierhof», einige hundert Meter weiter, zu finden. Das «Fanlokal» – ein ehemaliges Kleidergeschäft – sei mit seinen verschachtelten Innenräumen und der fehlenden Gartenbeiz noch nie der ideale Treffpunkt gewesen, erklärte Manuel Bernhardsgrütter vom Fanlokal-Kollektiv. Neu soll das Lokal fünf- statt zweimal pro Woche geöffnet haben. Es kommt also reichlich Arbeit auf die Fans zu, die sich explizit Mithilfe und Inputs von möglichst vielen Leuten wünschen. Hier geht es zu den Details: saiten.ch/fanlokal-zuegelt-und-will-weniger-szenig-sein/.

Arbeit kommt auch auf die Macherinnen und Macher im temporären Lattich-Quartier am Güterbahnhof zu. Die Eröffnung am 11. Mai startete schon sehr vielversprechend. «Viele und immer mehr versammeln sich an diesem Abend auf dem Areal, zwischen der Backsteinhalle der SBB, die jetzt einfach ‹Halle› heisst und bis zum Herbst kulturell gefüllt wird, und den vorläufig fünf Containern, die draussen auf der Brache verteilt sind», konnte man tags darauf auf saiten.ch lesen. Und weiter: «Da ist etwas in Gang gekommen, was die Stadt in Bewegung bringt, was die Leute zusammenbringt – und was das Zeug zur Veränderung hat. ‹Klimawandel›, in einem übertragenen und rundum positiven, nachhaltigen Sinn.» Wers verpasst hat, kann sich hiermit trösten: saiten.ch/lattich-eine-stadt-in-bewegung/.

Im Juni auf saiten.ch: Fortsetzung folgt im Lattich-Quartier +++ Dirty Geschichten vom Openair St.Gallen +++ Die grosse Rorschacher Reunion von The Roman Games und Former Franks +++ Neues vom Klanghaus

Get outta here (bye, love)

Herland

Charlotte Perkins Gilmans 1915 verfasste Erzählung *Herland* ist eine Frauenutopie, die der Frage nach dem «guten Leben» nachgeht. Unterdrückung, Verachtung und Ausbeutung von Frauen gibt es im fiktiven *Herland* nicht. Auch Probleme wie Armut, Ausbeutung, Rassismus, Krieg und Gier scheinen aus der Welt geschafft zu sein.

Im Lauf der Erzählung werden diese Phänomene und das real herrschende System von drei aus einem anderen Land nach *Herland* gekommenen Männern in Frage gestellt. In *Herland* nämlich können die Leute die Logik von Krieg und Ausbeutung nicht nachvollziehen angesichts der Fülle ihrer Welt. Auch Folter, Armut oder Arbeitslosigkeit sind für sie schwer zu erfassen.

Auffällig in *Herland* ist der auf Frauen konzentrierte Lebensstil. In diesem von Frauen, Müttern und Kindern geprägten Land wird ein sozialistisches Leben geführt. Alles wird hier durch gemeinsame Herstellung und Verteilung von Arbeit und Bildung entwickelt. Die Frauen haben eine eigenständige Gesellschaft erschaffen. Eine Welt, wo Geschlecht und Geschlechtlichkeit nicht mehr unter Gesichtspunkt männlicher Identität beurteilt werden, sondern auf eigener Kraft basieren. Die Gesellschaft besteht nur dafür weiter, um den Kindern eine bessere Zukunft zu gewährleisten. Ausserdem kennt man in *Herland* den Begriff des «eigenen» Hauses nicht – das ganze Land wird als ein gemeinsames Haus wahrgenommen. Man ist eine grosse Familie. Kinder sind die Kinder der gesamten Gesellschaft.

Während man das Buch liest und darüber nachdenkt, ist es fast unmöglich, die grausamen Wirklichkeiten unserer heutigen Welt nicht noch lebendiger und mit tiefer Traurigkeit wahrzunehmen. Wo es Zerstörung und Plünderung gibt, gibt es keinen Platz für Frauen – noch weniger für Kinder. In unserer heutigen Welt sind Begriffe wie Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Menschenreche vielerorts fast schon Fremdwörter.

Trotzdem sollten wir nie aufhören, in Utopien zu denken. Natürlich sollte es eine von Frauen und Kindern geschaffene Welt geben – wieso auch nicht? Diese Welt sollte so gross sein, dass sie alle umarmen kann. Und ja, man sollte sie den Frauen und Kindern überlassen. Nur Kinder sollten die Welt regieren. Es muss so viele Spielzeuge und Bonbons geben, wie sie sich wünschen.

Man sollte in der heutigen Zeit, wo die Bosheit zur Normalität geworden ist, nach mehr *Herland*, mehr Freiheit, rufen. Und gerade wir Kurdinnen sollten in diesen höllischen Zeiten an Rojava festhalten, den autonomen kurdischen Gebieten, die wie Sterne leuchten inmitten von vertrockneten und verkarsteten Böden. Weil dies das Land der Frauen und Kinder ist. Und weil es unsere wahrgewordene Utopie ist.

Gülistan Aslan, 1979, ist vor zwei Jahren aus Bitlis (Kurdistan) in die Schweiz gekommen, lebt in Herisau und ist Co-Präsidentin des Demokratischen Kurdischen Gesellschaftszentrum St.Gallen und Teil des kurdischen Frauenbüros für Frieden e.V.. Sie schreibt seit Anfang Jahr die Stimmrecht-Kolumne in Saiten, die Texte werden übersetzt.

Fotomuseum Winterthur

Danny Lyon – Message to the Future

20.05.–27.08.2017

The Hobbyist

09.09.2017–28.01.2018

Fotostiftung Schweiz

Dominic Nahr – Blind Spots

20.05.–08.10.2017

Jakob Tuggener – Maschinenzeit

21.10.2017–28.01.2018

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung

Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen

Rhätische Bahn

www.rhb.ch/zeitreise

Geführte Zeitreise ins UNESCO Welterbe RhB

Erleben Sie auf der inszenierten Führung einmalige Einblicke hinter die Bahnkulissen des UNESCO Welterbe RhB. Jeden Mittwoch vom 7. Juni bis 27. September 2017 nimmt Gleismonteur Reto Sie mit auf eine wundervolle Fahrt von Chur nach St. Moritz. Jetzt online reservieren unter www.rhb.ch/zeitreise

REDEPLATZ

«Es ist ja alles live»

Im Juni behandelt der Kantonsrat den 47,6-Millionen-Kredit für die Sanierung des Theaters St.Gallen. Georges Hanimann, der technische Leiter, über den Arbeitsplatz Theater und das Kribbeln vor der Premiere.

INTERVIEW: PETER SURBER, BILD: TINE EDEL

Saiten: Was ist die Aufgabe des technischen Leiters am Theater?

Georges Hanimann: Als technischer Leiter bin ich zuständig für den Betrieb auf und neben der Bühne, für den Herstellungsprozess der Bühnenbilder, für den Proben- und Gastspielbetrieb, für das Haus. Das Theater arbeitet praktisch rund um die Uhr. Das fängt um acht Uhr an mit den Vorbereitungen für die Probe. Diese dauert von 10 bis 14 Uhr, dann wird bis halb sechs die Probe weg- und die Vorstellung aufgebaut, es folgt die Vorstellung, und nach dem Abschluss kommt die Nachtabbau-Equipe.

Haben Sie trotz der vielen Aufgaben geregelte Arbeitszeit?

Einigermassen. Über die normale Tagesarbeit hinaus sind ich oder mein Stellvertreter Frank Stoffel bei den Endproben am Abend dabei; besonders die Hauptprobe ist entscheidend, wenn erstmals alles original auf der Bühne steht. Und dann an der Premiere, aber da geht es mehr um moralische Unterstützung, um das «Kind» noch ganz zur Welt zu bringen. Machen kann man dann nichts mehr.

Sind Sie an der Premiere selber aufgeregt?

Wenn man nicht das Kribbeln hätte, wäre man am Theater am falschen Ort. Man kennt die zwei, drei Stellen, die heikel sind – es ist ja alles live. Aber heute geht es; in den ersten Jahren war ich zum Teil unheimlich nervös. Meine erste grosse Produktion 1998 war *Evita*. Eine gute Show, und dann an der Premiere hat der Balkon geklemmt, auf dem Evita *Don't cry for me Argentina* sang. Es ist zum Glück nichts passiert, aber für mich war es furchtbar. Nachher hat die Szene bei jeder Vorstellung geklappt. Man lernt natürlich aus solchen Situationen und bemüht sich, sie auszuschliessen. Es darf nichts «in die Hose gehen».

Was ändert sich bühnentechnisch mit dem geplanten Umbau?

Nicht viel. Die beiden Orchesterpodien müssen saniert werden, da ist 50 Jahre lang nichts gemacht worden. Und die 20 Handkonter-Züge werden durch Elektrozüge ersetzt. Damit transportieren wir Dekorationsteile mit einem Ausgleichgewicht von bis zu 250 Kilo. Das Gute ist: Die Technik funktioniert ohne Strom. Aber sie braucht zwei kräftige Jungs, es sind pro Vorstellung bis zu anderthalb Tonnen, die man hin- und herlädt. Nicht im Projekt vorgesehen sind Hubpodeste, wie sie andernorts üblich sind.

Warum?

Mit Hubpodesten kann man verschiedene Ebenen und Schrägen bauen und verändern. Anderswo ist es «state of the art», dass man eine Ober- und eine Untermaschinerie hat. Das

wäre aber eine grosse zusätzliche Investition, und die Architektur des Theaters verhindert es, die Bühne in ihrer ganzen Breite damit auszurüsten. Ich kann mit dem Verzicht leben – besonders weil ich finde, andere Verbesserungen sind entscheidender.

Welche?

Der Erweiterungsbau schafft mehr Platz für Garderoben, für die Künstler und das technische Personal. Auch die Maskenräume sind zu eng, es fehlt ein direkter Zugang vom Chorsaal zur Bühne, die Beleuchtungswerkstatt ist in einem fensterlosen «Loch» ohne Heizung, die Requisite in zwei kleinen Kammern eingezwängt. Die Erweiterung schafft Arbeitsplätze mit Tageslicht, die den arbeitsrechtlichen Vorschriften entsprechen. Sie ist mit 9,5 Millionen Franken ausgewiesen. Das Provisorium kostet weitere 4,5 Millionen. Vom Gesamtbetrag bleiben so rund 34 Millionen für die Sanierung von Haustechnik, Fassade oder des Eingangsbereichs: Die Schleuse funktioniert nicht mehr, das ist im Winter eine Katastrophe, und Ersatzteile für die Türen gibt es nicht mehr.

Leiden Ihre Leute unter dem Zustand des Hauses?

Ich glaube, der Wunsch, am Theater zu arbeiten, ist stärker. Man arrangiert sich, irgendwann flucht man mal ... Aber die Leute hätten sicher Anrecht auf akzeptable Arbeitsplätze. Es ist ja auch nicht so, dass man am Theater deshalb besser verdienen würde, weil die Arbeitsbedingungen nicht ideal sind – im Gegenteil.

Gibt es Reaktionen von Regisseuren, die sagen: Geht gar nicht, diese Zustände in St.Gallen?

Nein. Wer zu einem Projekt an einem Ort ja sagt, weiss in der Regel, wie die Bedingungen sind. Wer bei uns eine Drehbühne will, kann sie haben – aber halt aufgesetzt auf dem Boden, während sie bei vielen Theatern fix eingebaut ist.

Muss man überhaupt so viel technischen Aufwand betreiben für die Kunst? Vor allem im Musical? Auch «armes Theater» hätte ja seine Qualität.

Nicht nur Musicals, auch das Schauspiel stellt Ansprüche, etwa was Verstärkung betrifft oder Videos. Aber sicher fordern Musicals die Technik besonders, nicht zuletzt wegen der zahlreichen Szenenwechsel. Die Kunst besteht darin, die Mittel richtig einzusetzen. Ein Stück oder eine Inszenierung wird nicht dadurch besser, wenn sie alle Hebel in Bewegung setzt und damit vielleicht anderes überdeckt.

Als technischer Leiter machen Sie, was von Ihnen verlangt wird?

Ich habe gewisse Rahmenbedingungen, die ich einhalten muss, und innerhalb dieses Rahmens realisieren wir, was gewünscht wird. Wir haben wenig Personal und vergleichsweise wenig Geld – insgesamt arbeiten 80 Festangestellte in den Schneiderei-Ateliers und Werkstätten, in Bühnentechnik, Maske, Ton, Beleuchtung und Requisite. Man muss weit suchen, bis man ein Theater findet, das fertigungstechnisch mit so wenig Personal auf dem selben Stand ist. Unsere Motivation ist es, aus den hier vorhandenen Möglichkeiten das Optimum herauszuholen. Das gilt nicht nur für das Grosse Haus, sondern auch die beiden Säle in der Lokremise.

Was würde bei einem Nein zur Sanierung passieren?

Gewisse Dinge gingen irgendwann nicht mehr. Wir würden am 15. Juni 2019 natürlich nicht den Stecker ziehen. Aber es gibt auch keinen Plan B. Die Vorberatende Kommission des Kantonsrats hat das Theater besichtigt und gefunden: Das muss man machen. Sie hat sogar eine zusätzliche Million als Reserve eingeplant. Ich bin gespannt auf die erste Lesung der Vorlage im Juni.

Das Provisorium für die zwei Jahre des Umbaus ist ein umstrittener Punkt.

Eine Ersatzspielstätte an sich ist fraglos gut und nötig. Das Theater Bern hat mit einem solchen Ersatz-Kubus sehr gute Erfahrungen gemacht, übrigens auf einer Tiefgarage mitten in der Stadt. Das Publikum hat das Programm extrem gut angenommen. Der geplante Pavillon in St.Gallen wird mit Foyer und Bühnenraum ähnlich bespielt werden. Wir haben andere Lösungen geprüft, etwa einen Spielbetrieb in der Olma, aber das wäre wegen der starken Belegung der Hallen unmöglich gewesen, und die ständigen Umbauten wären viel aufwendiger als das ganze Provisorium.

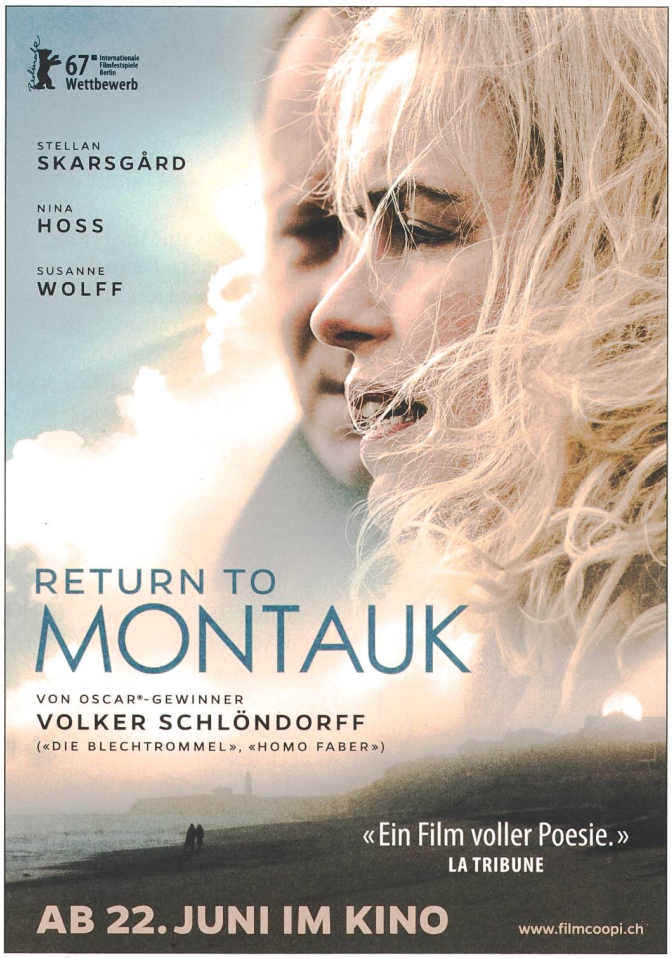
Was halten Sie vom geplanten Standort zwischen den beiden Museen?

Von den technischen Abläufen her wäre der Standort vor der Tonhalle besser. Dort wären Aufenthaltsbereich, Garderoben- und Einspielräume für das komplette Orchester vorhanden, es gäbe Platz für die Technik und Kostüme etc. im Untergeschoss der Tonhalle, und wir wären unsere eigenen Nachbarn. Dazu läge die Parkgarage Brühltor für unsere Besucher in unmittelbarer Nähe. Und kein Baum müsste weichen. Aber der Kanton hat entschieden und den Platz vor dem Historischen und Völkerkundemuseum gewählt, der ebenfalls gut erreichbar ist.

Theater St.Gallen: Sanierung nach 50 Jahren

«Grosser Handlungsbedarf», «dringende Sanierung», «unzumutbare Platzverhältnisse»: Mit starken Worten hat die St.Galler Regierung im März die Vorlage für die Renovation des Theaters St.Gallen begründet. Die Garderoben: engste Verhältnisse. Die Duschen: zu schmal selbst für schmale Tenöre. Die Waschküche für sämtliche Kostüme: ein Minikämmerlein, kaum ausreichend für einen Einpersonenhaushalt. Die Werkstätten: zusammengedrängt. Der Ballettsaal: zu niedrig für hohe Sprünge. Die Winden für die Bühnenbauten: Handbetrieb mit Kurbeln. Die Bodenheizung: defekt. Fassade und Eingang: sehr in die Jahre gekommen.

Die Gesamtkosten betragen 47,6 Millionen Franken. Der Löwenanteil betrifft das Gebäude und die Betriebseinrichtungen, das Provisorium für die zweijährige Umbauzeit wird mit 4,5 Millionen Franken budgetiert. Weil vier Fünftel des Betrags oder 38,1 Millionen Franken als werterhaltende Kosten gelten, untersteht der Kredit nur dem fakultativen Referendum. Der Kantonsrat berät in der Juni- und in der Septembersession; Widerstand kam bis jetzt vor allem aus Kreisen des Naturschutzes, weil das Provisorium im Stadtpark zwischen den beiden Museen geplant ist, und von der SVP, die eine Volksabstimmung fordert. (Su.)


67. Internationale Filmfestspiele Berlin
Wettbewerb
STELLAN
SKARSGÅRD
NINA
HOSS
SUSANNE
WOLFF
RETURN TO
MONTAUK
VON OSCAR®-GEWINNER
VOLKER SCHLÖNDORFF
(«DIE BLECHTROMMEL», «HOMO FABER»)
«Ein Film voller Poesie.»
LA TRIBUNE
AB 22. JUNI IM KINO
www.filmcoopi.ch

Musikfestwoche Meiringen
7.–15. Juli 2017
Wellen
Künstlerischer Leiter: Patrick Demenga
Konzerte
Grosse Werke der Kammermusik, sowie Neues und Rares in unerhörten Interpretationen...
Der Goldene Bogen
Der renommierte Cellist Christian Poltéra wird ausgezeichnet.
Geigenbauschule Brienz
Über das geniale Konzept der Streichinstrumente
Vorverkauf:
kulturticket.ch, Telefon 0900 585 887
haslital.ch, Telefon 033 972 50 50
www.musikfestwoche-meiringen.ch
KWO
Jungfrau Zeitung
Geigenbauschule Brienz
Hans und Verena Krebs Stiftung
Haslital
BERNER OBERLAND

POOLBAR FESTIVAL
ALTES HALLENBAD/FELDKIRCH/VORARLBERG
KULTURELLES
VON
NISCHEN
BIS
POP
GOOD
VIBES
GOLDEN
DAYS
7
JULI
BIS
15
AUG
Pixies*, Cat Power, SOHN, Jake Bugg, Element of Crime, HVOB**, Conor Oberst, Rival Sons, Architects, The Naked and Famous
Voodoo Jürgens, RY X, A-Wa, Leyya, The Notwist, Fiva x JRBB, Fenech-Soler, Get Well Soon, Allah-Las, Lola Marsh, MOTSA, Defeater, While She Sleeps
* 01. Aug./Montforthaus/Feldkirch
** Red Bull Music Academy Night: HVOB live
& many more
Ottakringer
ABSOLUT.
NEUTRIK
RAUCH
ZUMTOBEL
thegap
noisey
VICE
FM4
Gefördert/Stadt Feldkirch/Land Vorarlberg/BKA Kunst & Kultur
poolbar.at
poolbar.festival
Artist/Kate Nash/ Foto/Matthias Rohmberg, 2016

... um Wetterkapriolen.

Der wärmste März seit Jahren. Viel Schnee im April. Kühler Mai.

Die Wetterextreme nehmen zu. Denkt Herr Sutter. Massive Änderungen sind innert Stunden möglich. Längere Ausflüge werden zum Wagnis. Der Tourismus leidet.

Das Wetter muss gebändigt werden. Weiss Herr Sutter. Experten haben wir ja genug. Klimahistoriker, Atmosphärenphysikerinnen, Meteorologen. Alle werden mithelfen.

Zwei, drei Konferenzen. Entschlossene Massnahmen der Politik. Und der Frühling wird – Schritt für Schritt – wieder angenehm mild.

Bernhard Thöny, 1974, lebt in St.Gallen und ist kantonaler Angestellter. Sein Herr Sutter sorgt sich monatlich in Saiten.

Scream oder die Wahrheit über den Spracherwerb

Der Mensch kann besser sprechen als jedes andere Tier. Warum das so ist, weiss niemand so genau. Auch mich fasziniert das Rätsel der menschlichen Sprachfähigkeit. Als man mir mitteilte, dass ich Vater werde, freute ich mich deshalb sehr. Schliesslich gilt der kindliche Spracherwerb als Schlüssel zum Verständnis dieser erstaunlichen Fähigkeit. Und da ich nun einen solchen Schlüssel gezeugt hatte, wollte ich die Chance packen, Forschung am lebenden Objekt zu betreiben.

Voller Motivation bestellte ich mir ein Buch, um mir – parallel zur Entwicklung meines Sprösslings – das theoretische Rüstzeug zu verschaffen. Ich freute mich schon darauf, bei jedem Pieps des Kleinen mit linguistischen Fachbegriffen aufzutrumpfen und an Kindergeburtstagen mit Quellenverweisen zu glänzen. Doch so weit kam es leider nie. Denn kaum hatte mein Vorhaben den Hafen der guten Vorsätze verlassen, zerschellte es auch schon am Eisberg der kalten Realität: Gegen die anspruchsvolle Theorie hatte mein übernächtigter Vaterverstand keine Chance. Mein Leserekord vor Übertritt in den Tiefschlaf: 15 Zeilen.

Ein Plan B musste her, und der hiess: Do-it-yourself-Theoriebildung. Inspiration fand ich in der Beobachtung eines ehemaligen Lehrers. Er hatte festgestellt, dass das aufrechte Gehen letztlich nichts anderes ist als kontrolliertes Stolpern. Auf mein Forschungsobjekt angewendet heisst das: Reden ist nichts anderes als kontrolliertes Schreien. Beim Neugeborenen leuchtet das ja intuitiv ein. Hier ist der Schrei in seiner natürlichsten Form zu beobachten (Wää, Wää, Wää).

Rasch wird das Kind im Umgang mit dem Grund- oder Basisschrei geschickter. Sind Unterbrüche anfänglich vor allem auf Sauerstoffmangel zurückzuführen, setzt der Säugling schon bald die Lippen ein, um den Schrei in unterschiedlich lange Sequenzen zu unterteilen (Wä-Wäää-Wääääää) und den Basisschrei zu variieren (Bää, Mää, Wää).

Nach und nach entwickelt das Baby auch sein Zungenspiel, das anfänglich noch tapsig und zufällig wirkt, zu voller Blüte (Läää-lää). Frühe Formen der Dynamik werden manifest, in seltenen Fällen sind in dieser Phase bereits kunstvolle Pianissimo-Schreie mit Zungenschlag zu hören (Dadada, Lala). Es sind dies zweifellos Frühformen gepflegter Erwachsenenrede, wenngleich noch oft und gerne versetzt mit derben Furzlauten.

Solche Prozesse auf freier Wildbahn zu beobachten, verlangt einem Sprachforscher einiges ab. Denn auch nachts arbeiten die Kleinen unermüdlich an der Perfektionierung ihrer Kunst. Es gilt also, im Namen der Wissenschaft, lange Monate mit Augenringen zu leben. Da die Etüden zuweilen von beachtlicher Dauer sind und die Babystimme mit fortschreitender Projektdauer an Kraft und Eindringlichkeit gewinnt, ist auch eine hohe Toleranz gegenüber hochredundanten Geräuschkulissen unabdingbar.

Wer die Mühen der Feldforschung auf sich nimmt, kann beobachten, wie sich reiner Lärm über Monate täglicher Exerzitien schliesslich zum ersten sinnhaften Schrei mit bilabialer Dopplung entwickelt (Mamam).

Dass das Kleinkind den wohlklingenden Plosivlaut «p» erst später in sein Repertoire aufnehmen wird, der zum ersten Schrei nach «Papa» befähigt, muss der maskuline Feldforscher als Laune der Natur demütig hinnehmen. Ein wenig wissenschaftliche Distanz kann da nicht schaden.

Marcel Müller, 1977, ist zweifacher Vater, Journalist und Exil-Flawiler in Zürich. Er schreibt über die Freuden väterlicher Existenz.